

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

St. Michaelskirche München - Bürgersaal **12. Mai 2002 (7. Sonntag der Osterzeit, Mathäus 17,1-11b)**

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Verherrlichung des Vaters im Sohn

Seit dem 16. Jahrhundert nennt man das Abschiedsgebet Jesu "Hohes-priesterliches Gebet". Denn Jesus trat beim Vater mit Dank und Bitte ein "für alle, die du mir gegeben hast" und "auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben". Jesus tat dies mit ausdrücklich feierlicher Geste, indem er seine Augen zum Himmel erhob, und mit ungewöhnlich feierlicher Anrede: "Vater, die Stunde ist da". Von dieser seiner Stunde hatte Jesus immer wieder gesprochen und dabei die Vollendung seines Lebenswerkes in Kreuzestod und Auferstehung erwartet. Jetzt blickt Jesus zurück: "Vater, ich habe dich auf Erden verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast". Was den Vater und den menschgewordenen Sohn "verherrlicht", ist nichts weniger als die "Erlösung" der Menschen. Der absolut unfassliche Gott ist für uns nicht nur anredbar geworden - keineswegs eine Selbstverständlichkeit - sondern unsre schwache, allzeit gefährdete Menschennatur wird in das göttliche Leben aufgenommen. Am Gekreuzigten und Auferstandenen leuchtet die Liebe Gottes am deutlichsten auf, weil er mit Jesus auch uns aus dem irdischen Tod herausholt in ein endgültiges, ewiges Leben. Zeitlebens mühen wir uns notgedrungen ab, dass wenigstens unser irdisches Leben gelingt. Aber die Ungeheuerlichkeit der Tat Gottes an uns werden wir, noch im Diesseits, kaum genügend begreifen können. Dabei hat uns Jesus den Namen Gottes geoffenbart. Im Namen, den Jahve beim brennenden Dornbusch (Ex 3,14) Mose gegenüber beansprucht, drückt sich das Wesen Gottes aus: "ich bin da, der ich dasein werde". Alles, was Jesus gesagt und getan hat, seine Gleichnisse, Heilungswunder, sein Umgang mit Sündern, Frauen und Kindern, vor allem aber seine Aufforderung, Gott in kindlichem Vertrauen Abba zu nennen, zeigt, was Gott für uns ist. Zum andern weist Jesus darauf hin "Vater, die Worte, die du mir gegeben hast, gab ich ihnen". Denkt man nicht unwillkürlich an den Prolog des Johannesevangeliums, wo es heißt: "niemand hat Gott je gesehen. Der einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht" (Jo 1,18).

Heiligung der Jünger

Wer Jesus nachzufolgen sich bemüht, ist aus der Welt herausgerufen; denn Zugang zu Jesus findet nur "es sei denn, ihn ziehe der Vater" (Jo 6, 44). Einerseits erfahren wir nur zu oft unsre Welt als sündige, gottwidrige Welt. Andererseits hat Gott "die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat". Jesus ist für alle gestorben und deshalb bittet er den Vater "für alle, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein". "Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein". Heiligung der Jünger besagt also: Jesus weiß sich und die Seinen völlig in Gottes Hand geborgen.

Bewahrung der Jünger in und für die Welt

Gottes Hilfe und Gottes Erbarmen sind nicht "käuflich". Gott bewahrt nicht von vornherein vor jeglichem Übel, vor bohrenden Zweifeln, vor dem Hass der nichtchristlichen Welt, weder auf noch so flehentliches Bitten hin, noch infolge religiöser Leistungen jedweder Art. Vonnöten ist verantwortliches Handeln und mitunter ein Vertrauen auch wider alle Hoffnung.

Das hauptsächlichste Anliegen Jesu ist allerdings: "heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir". Es liegt in der Natur des Menschen, dass es vielfache Vorstellungen von Gott und verschiedenartige religiöse Traditionen gibt. Dass sich solche naturhafte Gebetsübungen und Gebräuche im Verlauf der Zeit auch im Christentum herausbildeten, ist nichts Ungewöhnliches. Wenn aber der äußere Rahmen christlichen Lebens so in den Vordergrund tritt, dass das Ineinander des Vaters im Sohn, des Sohnes im Vater, des Sohnes in uns in der Kraft des hl. Geistes nicht mehr als wichtigster Inhalt unsres Glaubens gesehen wird, wird Christenleben zu einer Allerweltsreligion. Jesus hat in der Bergpredigt davor gewarnt, Nächstenliebe nur noch denen gegenüber zu üben, die uns wieder alles vergelten würden: "tun das nicht auch die Heiden?" (Mt 5,47). Lässt sich dieses Jesuswort "tun das nicht auch die Heiden?" nicht auch auf eine religiöse Praxis anwenden, die sich der Ungeheuerlichkeit des Inneseins Gottes in uns kaum mehr bewusst ist? Der am Kreuz erhöhte und zur Rechten Gottes aufgestiegene Christus will "alle an sich ziehen" (Jo 12,13). Dies Wirken Gottes ist nur im Geist erfassbar. Nur indem das Christentum alle bloß naturhafte Religiosität im Geist und in der Wahrheit übersteigt, kann es von sich behaupten: "wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes des Vaters, voll Gnade und Wahrheit" (Jo 1,14).

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#) - [Foto P. Werner Schwind SJ](#) - [Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)